

TEUFELSBERG

Kapitel III

Endlich war es wieder still.

Sogar Fargo hatte sich samt Frauchen davongemacht.

Kriminalkommissar Walter Eschbach zog eine Schachtel Paramout aus der Innentasche seines beigefarbenen Trenchcoats, fand sein Feuerzeug in der rechten Außentasche und setzte sich auf die Motorhaube seines in die Jahre gekommenen Volvos.

„Scheiß drauf!“, zündete er sich eine der Zigaretten an. Seit Jahren hatte er nun schon vor, das Rauchen endlich aufzugeben. Aber an Tagen wie diesen ...

Genüsslich tief inhalierte er den ersten Zug. Während er den graublauen Qualm ausatmete, wurde ihm schwindlig. Er senkte seinen Kopf und versuchte, einen Punkt auf dem Boden zu fixieren, um das Gleichgewicht zu behalten. Sein Blick fiel dabei auf seine dunkelbraunen echtledernen Schuhe.

„Okay, ihr könntet auch mal wieder geputzt werden.“

Der aufkommende leichte Wind bewegte die Schaukel auf der sich Anne noch vor wenigen Minuten vergnügt hatte.

Der Kommissar schaute hinauf zum Gipfel des Teufelsbergs.

„Macht keinen Sinn“, entschied er sich, nicht noch ein weiteres Mal den bizarren Felsen zu erklimmen. Oft genug war er mit dem festen Vorsatz, Spuren oder Hinweise zu dem Verschwinden des Mädchens zu finden, dort oben herumgekraxelt. Vergebens.

Zahlreiche Tassen Kaffee bahnten sich nun zunehmend spürbar ihren Weg. Also ging der Ermittler zum nächstgelegenen Baum und pinkelte erleichternd an dessen moosbewachsene Seite.

„Hat sich erledigt“, entfernte er dabei beiläufig das Flugblatt, das auf Augenhöhe an den Stamm getackert worden war, und stopfte es in seine Hosentasche. Die Zigarette war aufgeraucht und er löschte die Kippe, die er achtlos auf den Waldboden warf, mit seinem Strahl.

Eschbach wusste, was als nächstes zu tun war, und setzte sich alsdann hinters Steuer seiner Rostlaube.

„So eine Scheiße!“, fluchte er innerlich, als er seinen Wagen schon kurz darauf am Stauende zum Stehen brachte und genervt die Hupe betätigte. Natürlich wusste er, dass das nicht das Geringste an der Situation ändern würde, doch etwas Dampf abzulassen, konnte nicht schaden. Wäre er jetzt mit einem Einsatzfahrzeug unterwegs gewesen, hätte er kurzerhand Blaulicht und Sirene eingeschaltet. So aber fügte er sich schließlich widerwillig in die stoisch wartende Blechkolonne.

Nach einer gefühlten Ewigkeit ging es endlich weiter. So schnell wie möglich fuhr er zum Zentralkrankenhaus, parkte dort in der Tiefgarage unter der Notaufnahme und rannte zum Fahrstuhl. Der kam erstaunlicherweise schnell und Walter drückte ohne nachdenken zu müssen die Taste mit der Aufschrift „Akkut“.

Viel zu oft hatte sein Job ihn schon dorthin geführt. In der zweiten Etage angelangt, hetzte er zum Bereitschaftsraum und stieß ohne anzuklopfen die Tür auf.

„Habt ihr sie schon in der Mangel?“

Sandra Eschbach, die an einem kleinen Tisch in der Ecke über irgendwelchen Formularen brütete, hatte ihren Ex-Mann schon erwartet.

„Du bist aber spät dran“, meinte die Stationsschwester.

„Komm schon! Habt ihr schon angefangen?“

„Der Arzt ist gerade auf dem Weg.“

„Etwa Heinz?“

„Ja, Doktor Anders.“

„Scheiße! Welches Zimmer?“

„Du weißt doch, dass ich ...“

„Welches Zimmer, verdammt!“, wiederholte der Kommissar nachdrücklich seine Frage. Laut, fordernd und gelinde gesagt ungeduldig.

„Fünfzehn A“, gab die Stationsschwester nach. Wusste sie doch, dass es keinen Sinn machte, sich Walters Willen zu widersetzen. Erst recht nicht, wenn die Äderchen an den Schläfen ihres Ex-Mannes so deutlich hervortraten wie jetzt.

Dieser eilte bereits den Gang bis zur nächsten Abzweigung entlang. Fünfzehn A war das Eckzimmer zur Linken. Er zog wie selbstverständlich die Schiebetür auf. Oft genug hatte er diesen Handgriff an diversen Zimmertüren angewendet.

„... musst auch keine Angst haben. Es tut auch gar nicht weh. Und jetzt ...“, säuselte Doktor Anders der kleinen Anne ins Ohr.

„Hör sofort auf damit!“, rief Walter dem neuen Lebensgefährten seiner Verflommenen zu.

„Ihr fehlt nichts. Du wirst nichts finden! Ihr geht es gut!“

„Na du hast mir hier gerade noch gefehlt!“, entgegnete Heinz wenig erfreut über Walters Auftritt.

Die kleine Anne, bekleidet mit einem Kindernachthemd mit Mikey-Mouse-Motiven, wirkte ziemlich verloren in dem großen Krankenhausbett, schien sich aber über die Erwachsenen zu amüsieren.

„Ernsthaft! Erspar ihr dein Gelaber und das kalte Metall in ihren Körperöffnungen!“, forderte der Ermittler.

„Aber die Vorschriften müssen ...“

„Jetzt lass sie endlich in Ruhe! Scheiß auf deine verfuckten Vorschriften! Das ist eine polizeiliche Anordnung. Verklag mich, wenn du willst, aber jetzt mach dich vom Acker!“

Sichtlich angefressen verließ Doktor Anders das Krankenzimmer.

„Wie du willst. Deine Verantwortung!“

„Okay, zieh dich an!“, nahm Walter Annes ordentlich zusammengelegte Sachen vom Fensterbrett und legte sie aufs Bett. Er wandte der Kleinen den Rücken zu, während sie sich, offenbar erfreut und auch erleichtert über die Entwicklung, ankleidete.

„Fertig!“, rief Anne schließlich erwartungsvoll.

„Sehr gut! Dann komm mit mir. Ich bringe dich zu deiner Mutter.“

Sofort nachdem sicher war, dass es sich bei dem plötzlich aufgetauchten Mädchen tatsächlich um Anne handelte, hatte man deren Mutter, Anja, informiert. Diese wartete nun bereits eine knappe Stunde ungeduldig auf einem dieser unbequemen Stühle.

Als Kommissar Eschbach mit Anne an der Hand in Wartezone Sieben erschien, sprang Anja sogleich auf und eilte ihrer so lange vermissten Tochter entgegen. Endlich konnte sie ihr Kind wieder in die Arme nehmen.

Anja umarmte dann spontan auch den Ermittler.

„Danke für alles!“

Auch wenn solche Dankesbezeugungen so gar nicht sein Ding waren, fühlte sich Walter doch auch ein wenig geschmeichelt.

Und es graute ihm vor der Frage, die er gleich stellen würde. Musste.

„Darf ich Sie morgen Vormittag besuchen? Ich würde Anne gern einige Fragen stellen.“

„Ja, bitte kommen Sie! Ich mache Frühstück für uns.“

„Gut. Dann bis morgen“, verabschiedete sich Kommissar Eschbach und machte sich auf den Weg zur Tiefgarage. Nicht ohne vorher eine Tüte Gummibärchen aus diesem dumpf brummenden Automaten zu ziehen.

Nun, da sie wirklich Gewissheit hatte, versuchte Anja, Annes Vater, von dem sie sich vor vier Jahren getrennt hatte, telefonisch zu erreichen.

Der Kommissar öffnete endlich die Tür zu der Bruchbude, die er Wohnung nannte. Nach der Scheidung hatte er sich hier eingemietet, weil die Dienststelle von hier aus nur fünf Minuten zu Fuß entfernt war.

Ohne das Licht einzuschalten, streifte er auf dem Weg zum Schlafraum Mantel und Schuhe ab und warf sich erschöpft aufs Bett.